

Umschau.

Unglaube und Volksvermehrung.

In den letzten Jahrzehnten wurde über die auffallende Tatsache des Geburtenrückganges bei den Kulturvölkern viel geschrieben und gesprochen¹. Am erschreckendsten zeigte sich der Rückgang der Geburtenzahl in Frankreich. Während bei Beginn des deutsch-französischen Krieges Frankreich und Deutschland ungefähr die gleiche Bevölkerungszahl aufwiesen, betrug die Einwohnerzahl vor Beginn des gegenwärtigen Krieges in Frankreich nur 39³/₄ Millionen, in Deutschland dagegen rund 68 Millionen.

Aber auch in Deutschland macht sich der Geburtenrückgang deutlich bemerkbar. Auf je hundert Einwohner des Deutschen Reiches kommen Lebendgeborene:

1872—1875 = 4,00	1896—1900 = 3,60
1876—1880 = 3,95	1901—1905 = 3,43
1881—1885 = 3,70	1906—1910 = 3,17
1886—1890 = 3,65	1911 = 2,86
1891—1895 = 3,63	1912 = 2,83

Und es ist mit allem Ernst die Tatsache zu unterstreichen, daß dieser Rückgang mit der Abnahme der Religiosität Hand in Hand geht². Heute, wo der ungeheure Weltbrand so unzählige Opfer an jungem, blühendem Leben verschlingt, wo wir vor Zehntausenden und Hunderttausenden von frischen Gräbern erschüttert stehen: heute müssen wir uns um so nachdrücklicher ins Gedächtnis zurückerufen, daß der Neomalthusianismus die Kulturvölker Europas viel stärker und rücksichtsloser dezimiert hat als selbst der grausamste und blutigste Krieg.

¹ Siehe die wichtigste Literatur über diesen Gegenstand aus den letzten Jahren bei H. Rost, Geburtenrückgang und Konfession, Köln 1913, und H. A. Krose, Zur Frage des Geburtenrückganges, in dieser Zeitschrift LXXXVI 394—401.

² Belege bei H. Rost a. a. O. und Julius Wolf, Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit, Jena 1912. Letzterer z. B. widerlegt an der Hand statistischen Materials die Ansicht der modernen Bevölkerungstheorie, als bestünde zwischen Geburtenfrequenz und religiösem Bekenntnis kein Zusammenhang, und kommt zu dem bemerkenswerten Ergebnis: Die statistische Übersicht „stellt außer jeden Zweifel, daß die Völker griechisch-orthodoxen Bekenntnisses zur größten Fruchtbarkeit neigen . . ., daß hinter ihnen zunächst die Völker katholischen Bekenntnisses von anerkannter Kirchlichkeit rangieren, mit einer Fruchtbarkeit, die für das Gros derselben zwischen 30 und 35 schwankt, daß die Völker protestantischen Bekenntnisses eine um mindestens 10 pro Tausend geringere Fruchtbarkeit als die katholischen ausweisen, und daß die Nation, welche das Tischtuch zwischen Kirche und Staat in aller Form zerschnitten hat, zu unterst steht“ (a. a. O. 80).

Deutschland allein hat ein jährliches Minus von mehr als 700 000 Geburten, das hauptsächlich auf das Konto der Geburtenverminderung zu setzen ist¹. Und dabei ist nicht zu vergessen, daß im Kriege das Menschenleben für ideale, höhere Güter sich in die Schanze schlägt, während der Neomalthusianismus das Leben den scheußlichen Götzen der Bequemlichkeit, Eitelkeit, Sinnlichkeit, Habsucht und Gottlosigkeit opfert.

Es ist äußerst lehrreich, was ein französischer ungläubiger Philosoph vor einigen Jahrzehnten bereits über diese Frage gesagt hat. Im Jahre 1887 erschien Jean Marie Guyaus Hauptwerk: *L'irreligion de l'avenir, étude sociologique*. Guyau war in Deutschland nicht gerade sehr bekannt geworden; erst in den letzten Jahren begann ein regeres Interesse für den fähigen, aber sehr jung verstorbenen Dichter-Philosophen; und eine bei Werner Klinkhardt in Leipzig 1912—1914 in sechs Bänden erschienene deutsche Gesamtausgabe der Guyauschen Werke hat ihn auch bei uns weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

„Eine der wichtigsten Fragen“, so leitet Guyau seine Untersuchung über die Beziehungen des Glaubens und Unglaubens zur Fruchtbarkeit und Zukunft der Rassen ein (WB. III 289), „durch die fortschreitende Abnahme des religiösen Gefühls aufgeworfen, ist das Problem der Bevölkerung und der Fruchtbarkeit der Rassen. Fast alle Religionen haben die Wichtigkeit eines kräftigen Wachstums der Familien betont. Wird mit der Schwächung des Einflusses der Religionen bei den Kulturvölkern nicht zugleich auch ein wichtiger Faktor ihrer Erneuerung und Vermehrung ausgeschaltet?“ Trotz seiner ausgesprochensten Abneigung gegen jede positive Religion muß Guyau gestehen: „Aus dem Umstande, daß die Religionen jüdischen Ursprungs das Wachsen der Familie begünstigen und absichtliche Unfruchtbarkeit der ehelichen Beziehungen untersagen, folgt, daß ein aufrichtig christliches oder jüdisches Volk unter gleichen Wohlstandsbedingungen sich schneller als ein dem Freidentertum ergebenes vermehren wird“ (S. 290). „In Frankreich lassen sich fast nur noch gläubige Katholiken, Protestanten und Juden die Aufrechterhaltung der Rasse anlegen sein“ (S. 296). „In manchen Gegenden Frankreichs sind die Bezeichnungen Bruder und Schwester bereits fast außer Gebrauch“ (S. 297). Guyau schließt seine Untersuchung mit den Worten, die um so schwerer wiegen, als sie aus der Feder eines ausgesprochenen Ungläubigen fließen: „Alles in allem ist die Beziehung der Religiosität zur Aufrechterhaltung des Fortschrittes der Rassen eines der ernstesten Probleme, die die Schwächung des Christentums heraufgeführt hat. Wir haben bei seiner Betrachtung länger verweilt, weil es fast das einzige Gebiet betrifft, auf dem weder Moral (Guyau meint hier die unabhängige oder Laien-Moral) noch Politik bisher ernstlich versucht haben, die Religion zu ersetzen. Die Moral hat bis jetzt vor diesen Fragen eine Furcht bekundet, die sie bei ihnen nicht hat verweilen lassen. Die Politik aber hat sich ihnen gegenüber unverzeihlicher Nachlässigkeit schuldig gemacht. Die Religion allein hat vor nichts Furcht gehabt und nichts vernachlässigt“ (S. 321).

¹ Siehe den angeführten Beitrag von G. A. Krose S. 399.

Aus diesen Ergebnissen müßte man nun vernünftigerweise den Schluß ziehen: Wenn der Unglaube die Völker verzehrt, so müssen wir zurück zur lebendigen, praktischen Religion. Davon will aber Guyau nichts wissen.

„Der Wissenschaft liegt nun als Pflicht ob, was die Religion einst geleistet hat. Sie hat sowohl für die Fruchtbarkeit der Rasse als für deren gute physische, moralische und wirtschaftliche Erziehung einzutreten“ (S. 322). Als ob jeder Wissende zugleich die Kraft besäße, gegen die kurz sightigen, egoistischen, aber dafür um so mächtigeren Triebe niedriger Leidenschaften anzukämpfen! Muß doch Guyau selbst gestehen, daß das Einkind- oder Reinkindsystem gerade in den Schichten der Gebildeten, also der Wissenden, praktisch geübt wird! Das Wissen um die traurigen Folgen besitzen wir schon lange; ist es aber mit dem Können und Wollen seither besser geworden? Eher noch schlimmer!

Die staatliche Gesetzgebung soll dem Malthusianismus energisch entgegen treten. Die legalen Reformen, meint Guyau, müßten sich vor allem auf folgende Punkte beziehen: 1. auf das Gesetz der Kindespflichten (Unterhalt und Ernährung der Eltern); 2. auf das Erbschaftsgesetz; 3. auf das Militärgesetz zum Zweck der Begünstigung der vielköpfigen Familien und der Auswanderung nach den französischen Kolonien (S. 307—318). Außerdem habe der Staat in der Volkserziehung das große Mittel in der Hand, um auf die Massen einzuwirken (S. 318—321). Guyau bringt hier in der Tat manche sehr wertvolle Vorschläge und deckt manche Schwächen der französischen Gesetzgebung rücksichtslos auf. Und es läßt sich nicht leugnen, daß durch eine kluge, umsichtige und konsequent durchgeführte Reform der Gesetzgebung manch guter Erfolg erzielt werden könnte. Ob aber damit das Übel an seiner Wurzel gepackt wird? Guyau selbst scheint es nicht im Ernste zu glauben, da er die vorgeschlagenen Mittel nur „Palliativmittel“ (S. 322) nennt. Er muß unbewußt gegen sich selbst Zeugnis ablegen. Und in der Tat: was könnte uns zwingen, den Zweck von Gesetzen aufrichtig zu wollen, die übrigens niemals die Mittel haben werden, in die intimsten und delikatesten Sachen des Gewissens erfolgreich einzugreifen? Der Gesetzeskoder wird, auch in seiner idealsten Vervollkommenung, ein Netz bleiben, durch dessen Maschen durchtriebene Leidenschaft stets straflos hindurchschlüpfen kann. Ohne religiöse Sanktion steht das Staatsgesetz auf schwachen Füßen. Wie soll es da raffinierten Leidenschaften gegenüber einen festen Halt bieten?

Manche trösten sich damit, daß die Unfruchtbarkeit der Rassen eine naturnotwendige Folge der fortschreitenden Geisteskultur sei und auf einer stärkeren Entwicklung des Gehirns beruhe. Mit beißender Kritik vernichtet Guyau diesen Trost: „Auch spiegelt sich keine geringe Eitelkeit in der Vorstellung, das Gehirn sei bei dem französischen Volke bis zu dem Maße entwickelt, um in gewissen Provinzen nicht nur eine Abnahme der Fruchtbarkeit, sondern die Gefahr völliger Entvölkerung hervorzurufen. Allerdings hat man die Mitglieder des Instituts einer Zählung unterzogen, die gezeigt hat, daß bei ihnen durchschnittlich nicht mehr als ein oder zwei Kinder zu finden sind. Dieses statistische Ergebnis beweist aber nichts weiter, als daß die Institutsmitglieder sich nicht mehr Kinder

gewünscht haben und sie ihre Geführung, im allgemeinen von religiösen Ideen wenig beeinflusst, diesen ihren Wünschen angepaßt haben" (S. 298). Gilt diese Kritik nicht auch für Deutschland und Österreich? Manche Stimme hat sich in den letzten Jahren erhoben: „Zurück! Ihr seid auf dem Wege nach Paris.“ Nun bringt uns der menschenmordende Krieg eine neue, lautere Warnung: möge sie wenigstens nicht ungehört verhallen! Mit Guyau müssen wir sagen: Traurig stimmt der Gedanke, daß eine Nation, die in der Chancenrechnung des allgemeinen menschlichen Fortschrittes eine beträchtliche Summe repräsentiert, mutwilligerweise an ihrer eigenen Vernichtung arbeitet. „Uns freiwillig aus dem zukünftigen Menschheitsbilde zugunsten von Rosaken oder Türken streichen, wäre selbst vom Malthusischen Standpunkte aus eine Absurdität“ (S. 293 294).

Fr. Klimke S. J.

Katholische Kriegscaritas in der Reichshauptstadt.

In edlem Wettstreit der Liebe haben sich gleich bei Kriegsausbruch allorts alle Kräfte gerührt, um dem Vaterland auch dann zu dienen, wenn es nicht vergönnt war, in Wehr und Waffen oder doch pflegend und helfend mit hinauszuziehen. Auch unsere katholischen Hilfsgruppen der Liebestätigkeit standen nicht zurück. Späterer Zeit muß es vorbehalten bleiben, alles, was Großes in diesen Wochen und Monden geschehen, einmal zu sammeln und der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Doch auch jetzt schon ist es nicht nur erfreuend, erbauend zu hören, was alles geschieht, sondern vor allem auch anregend, anspornend zu neuem, verstärktem Schaffen, zum Aushalten in den begonnenen Werken. Einen höchst wertvollen Beitrag in dieser Richtung bietet der eben erschienene „Tätigkeitsbericht des Katholischen Caritasverbandes für Berlin und Vororte über das Jahr 1914“.

Der vorliegende 13. Jahresbericht des blühenden Caritasverbandes Berlin und Vororte hat mit Recht der Kriegsarbeit besonderes Augenmerk geschenkt. Das katholische Groß-Berlin braucht sich seiner Arbeit auf diesem Gebiet nicht zu schämen. Überall im Einvernehmen mit den öffentlichen und privaten Unternehmungen jeder Art war es gelungen, der katholischen Eigenart stets den gebührenden Einfluß und Anteil zu erlangen. Der Jahresbericht gibt einen Überblick über die Kriegsarbeit der einzelnen Pfarreien, der caritativen Anstalten und der katholischen Vereine. Meist bildeten sich gleich zu Beginn des Krieges in den Pfarreien Kriegsaussschüsse der Pfarrvereine, die für Dabeimgebliebene wie Krieger die Sorge übernahmen. Die Verbindung mit den allgemeinen Unterstützungskommissionen des Nationalen Frauendienstes wurde teilweise durch Personalunion auf sehr glückliche Weise erreicht. Die Pfarrarbeit vollzog sich naturgemäß vor allem in den Männer- und Frauen-Vinzenzkonferenzen. Obwohl auch hier der Krieg viele tätige Mitglieder hinausgerufen hatte, zeigten sie sich doch den Aufgaben einer selbst drei- und vierfachen Arbeit gewachsen. Namentlich der Arbeitsbeschaffung wurde trotz der Zeiten Ungunst große Sorgfalt zugewandt. So vermittelte St Matthias 318 Personen, das Pfarramt Oberschöneweide 100 Personen allein bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Arbeit. Eine Hauptaufgabe der Pfarreien und der einzelnen Pfarrvereine bestand in der Überleitung der Arbeit an die einzelnen Gemeinden, in